

# Der Spiegel,

oder:



## Blätter für Kunst, Industrie und Mode.

Alle Mittwoch und Sonnabend erscheint ein Blatt, jedesmal mit einer Abbildung. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumeriert zu Ofen im Kommissionsamt, und bei allen k. k. Postämtern.

### Der Liebestrank.

Erzählung aus dem irischen Volksleben.

(Bechluss.)

Regungslos an die Stelle gebannt, vermogte Bibby ihm nicht beizuspringen und vermogte nicht nach Hilfe zu rufen. Einige Augenblicke entsetzlicher Stille folgten, nur dann und wann durch das Geheul der von Brian geführten Hunde unterbrochen. Bei diesen Tönen wieherte und scharte des armen Lanty Pferd. Der unglückliche Jüngling, dessen Besinnung durch die erste Wirksamkeit des Trankes überwältigt worden, worauf sie jetzt in furchtbarer Gegenwirkung der Kraft von neuem auflebte, sprang vom Flur auf, starrte rund um sich in der wilben Trunkenheit des Wahnsinns, stürzte an der unglücklichen Bersanlasserin des Unheils vorbei auf die Thüre zu, schwang sich in den Sattel und folgte, beide Sporen dem Thier in die Flanke setzend, der Meute nach, die schon einen Hasen aufgejagt und nun im raschesten Verfolgen war.

Noch zeigt man Spuren der furchtbaren Jagd, welche Lanty an diesem Morgen hielt: die, welche sie sahen, erklärten, nie etwas so Entsetzliches beigewohnt zu haben. Alle, welche zu dem Jäger stießen, hielten an, zuerst vor Verwunderung, dann vor Schrecken, als Lanty seinen Renner vorwärts trieb, über Wall und Graben, sein Haar wild im Winde wehend, während er mit Peitsche und Sporn ohne Unterlaß das Thier ängstigte. Brian Dge, wie vom Donner gerührt bei dem Anblick, hielt sein Pferd an, und sah mit zusammengefalteten Händen verzweifels hin, während die herrentosen Hunde nach allen Seiten der Jagd hinrannten. Endlich sank Lanty's halb wüthend ge-

machtes starkes Thier zu Tode erschöpft nieder, und unter ihm lag in rasender Hilflosigkeit der unglückliche Reiter.

Verzweiflungsvoll stand Bibby noch immer an der Thüre, den unseligen Mith mit den Augen verfolgend, als mit unsicheren aber ängstlich beschleunigten Schritten ein altes Weib auf sie zukam, und rief: „Bibby Keenahan! Bibby Keenahan! Gabst du ihm das Pulver nicht? sag' mir, du gabst es nicht, Mädchen. — Jammer und Elend ist über uns alle gekommen, wenn Lanty davon kostete — sprich, sprich! Trank er?“ Und mit diesen Worten brachte die zitternde Alte die halb Bewußtlose zur Besinnung, und sie antwortete: „„Er trank es, er trank, Peg Morrin!““

„So liegt der Fluch auf uns Allen! du nahmst das verkehrte Pulver, das hingereicht hätte, einen Elephanten rasend zu machen. Beuge dein Haupt nieder, unseliges Geschöpf; — Vernichtung ist über uns gekommen!“

Im höchsten Grade des Entsetzens sank das arme Mädchen, von heftigen Krämpfen ergriffen, zu Boden. Aus den verschiedenen Theilen des Schlosses eilte die Dienerschaft, durch das Geräusch und Geschrei erschreckt, herbei; in der Kaserne des Wahnsinns ward Lanty in's Haus getragen. Als Bibby den Gebrauch ihrer Sinne wieder erlangte, vernahm sie sein wüthendes Geschrei, worin sie auch jetzt noch die Töne seiner Stimme wiedererkannte. Als sie wieder zu sich kam, eilten die bis dahin mit ihr beschäftigten Personen neugierig zu dem Wahnsinnigen. — Den Augenblick benutzend, rannte die arme Bibby, durch Seelenqual und die Aussage der Alten zum Neussersten gebracht, zum Ufer des Flusses, und stürzte sich von dem kleinen Quay hinunter, wo sie in der vergangenen Nacht voll Hoffnung und Glückseligkeit gelandet, ihr Elend und ihre Gewissensbisse in den Fluthen zu begraben. Tom Fagan, der Müller, brachte an diesem Morgen mehrere Säcke in seinem Nachen nach Orange-Mellon hin, als er sich plötzlich durch einen weißlichen Gegenstand auf einer Sandbank gehemmt sah, den er, als er ihn mit seiner Stange heraufbewegte, für die Leiche der armen Bibby Keenahan erkannte. Die zu spät zur Rettung Herbeieilenden erzählten ihm den schrecklichen Vorgang.

Zwei Tage lang wurde Lanty von dem furchtbarsten Wahnsinn durchtobt, als der Arzt eines benachbarten Ortes rieth, ihn zu der Leiche seiner Geliebten zu führen, die, der Beerdigung gewärtig, im Sarge lag. Eine gewaltsame Krisis ward, wie man erwartete, dadurch veranlaßt: die Kaserne ließ nach, aber mit einem entsetzlichen, Mark und Bein durchdringenden Gelächter versank der Arme in unheilbaren Wahn, der bis zu seinem Todestage ihn nicht verließ. Aus welchem

Beweggründe, ist mir unbekannt (vielleicht in der Hoffnung, den Lebenden seine Identität mit seinem früheren Sein vergessen zu machen), verwandelte das Landvolk Lanty's Namen in John King. Eine Zeitlang wanderte er noch so umher, harmlos und ungehindert, den Schauplatz der entsetzlichen Katastrophe besuchend, oder durch die Strafen des nachbarlichen Städtchens schleudernd: eine lebendige Lehre der Gefahr in gewaltsamer Entwiklung der Leidenschaften. Und es bewies sich an ihm das Wort, das Molly Fagan, des Müllers Frau, gesprochen: „Wahrer Liebe müsse man ihren rechten Lauf lassen.“

#### Alexander auf einem Ball zu Moskau.

Es war im Jahre 1821, am Abend des Alexandertages. Es hatte im Kreml schon zehn Uhr geschlagen, und auf den Treppen des Pallastes drängte sich die Schaar der Gäste zu dem großen Saal, unfern vom alten Markt, wo der Adel dem Kaiser Alexander einen Ball zu geben beschlossen hatte. Der Saal ist groß und schön, und seine Draperien erglänzten von Gold und Seide, von moderner aber schwerer gehaltener Pracht. Die Beleuchtung war herrlich, und in dem Glanz der Kronleuchter, strahlten die Juwelen der Frauen und der Tartarfürsten vielfarbigen Schimmer zurück. Man glaubte in das Paradies zu treten, und wahrlich, schönere Gestalten sah der sabelhafte Olymp nicht. Die Grazie der russischen Damen ist unbeschreiblich; sie bewahren den ganzen Stolz ihrer Herkunft in Verbindung mit südllicher Anmuth, und es gibt kein schöneres Kolorit, als das ihrige. Der Saal war voll Geräusch; man sprach nur leise russisch; die größere Konversation wurde französisch geführt. Der Kaiser trat in den Saal, umgeben von reichgekleideten Offizieren, die größtentheils aus jungen, hohen, schlanken Leuten bestanden. Neben dem Kaiser ging der Graf Arakiew und stellte ihm die Gouvernementsbeamten des Reichs, fern hergekommene Edelleute und Fremde vor. Man drängte sich um den Fürsten mit Ehrfurcht, um ihn zu begrüßen; dieses Gedränge dauerte nur einen Augenblick. Das Orchester spielte ein im Jahr 1812 komponirtes Nationallied. Der Kaiser schüttelte vielen seiner Hofleute die Hand, und nachdem sich die Gruppen getrennt, trat er zu den Banketten der Damen, um zu sprechen. Er war schön und geistreich; Niemand verstand es besser ein Gespräch zu beleben: denn mit den Worten belebte sich auch sein Gesicht, und er sprach immer schneller und lauter. Die jungen Damen bildeten neugierig einen Kreis um ihn, und sein Blick fand schnell die Schönsten unter ihnen heraus. Er folgte ihnen, er ging im Gespräche mit ihnen auf und nieder. Er führte die

Konversation immer mit sehr lauter Stimme, dabei mit sehr geselligem und höflichem Ausdrück. Kein Wort verrieth den Herrn, den Kaiser. Plötzlich, ehe man sich's versah, ging er auf die alte Fürstin Kasimänski zu, ergriff sie bei der Hand und forderte sie zu einer Polonaise auf. Die Alte, geschmeichelte Dame zog sich recht gut aus der Affaire, und hierauf kam die Melz an die jüngern und hübschen Frauen, deren Viere mit dem Kaiser tanzten. Alsdann verlor sich der Fürst unter der Menge. Hin und wieder umgaben ihn einige Hofleute oder gravitätische Senatoren. Er entriß sich den Zubringlichkeiten derselben beim Anblick der Gräfin Desoff, die gerade eintrat, und die er zum Tanz aufforderte. Alexander war sehr vergnügt, und seine Zufriedenheit theilte sich der ganzen Versammlung mit. Auf den Galerien sogar sprach sich die ungeheucheltste Freude aus, und hundert schöne Mädchencöpfe nickten dem schönen Herrscher ihren Gruß. Unter den Offizieren, die sich manchmal um ihn versammelten, bemerkte man zwei, die weniger dem Ballvergnügen anzugehören schienen, als ihren unermüdeten Gedanken. Der Eine, von großer Statur, mit melancholischem Blick und kahler Stirne, war Paskewitsch. Aus seinen Augen schienen Blitze zu leuchten, und die Falten darüber verriethen tiefes Nachdenken. Der Andere war Diebitsch: ein kleiner, brünetter Mann, der mit gebücktem Haupte geht und sehr kalt zu seyn scheint. Diesen Schein widerlegt indessen sein brennendes, sinnendes Auge. Seine hohe Stirne gleicht der Napoleon's; seine Züge ähneln denen Chateaubriand's: doch ist er um ein Bedeutendes jünger. Er mag jetzt 45 Jahre alt sein. Sein Benehmen ist eine Mischung von eleganten und militärischen Formen. Man hielt diesen ausgezeichneten Offizier für einen Lebemann, aber schon längst wurde von ihm behauptet, er würde es noch einst weit bringen. Graf Paskewitsch ist ein ernsterer Mann, obschon einer dauernden Begeisterung fähig, und man hält seine Kenntnisse für ausgebreiteter. — Der Kaiser verließ den Ball um vier Uhr Morgens, aber in dem Herzen aller Anwesenden blieb das angenehmste Andenken an ihn zurück.

#### L i t e r a t u r.

Briefe über einen Theil von Croatien und Italien  
an Caroline Pichler von Theresie von Artner.  
Vesth, bei Otto Wigand. 1830. 8. 357 Seiten.

Wir beeilen uns, das Publikum auf ein so eben erschienenenes sehr interessantes Büchlein aufmerksam zu machen, das gewiß den Bei-

fall aller Klassen auf sich ziehen wird. Dieses letzte Werk der rühmlich bekannten, leider zu früh verbliebenen Verfasserin (sie starb am 25. Nov. zu Ugram) ist sowohl geeignet, eine eben so anziehende Lektüre, als eine nähere Kenntniß eines der schönsten und merkwürdigsten Striche unseres Kaiserstaates zu verschaffen. Die Literatur ist zwar mit Schriften über die von der Verfasserin bereisten und hier beschriebenen Gegenden, besonders was das Venetianische betrifft, nicht spärlich bedacht; aber nichtsdestoweniger wird man hier viel Neues und das etwa schon Bekannte von einem zart fühlenden, alle Decenz beobachtenden weiblichen Gemüthe beschrieben finden. In den Reisen von Ugram nach Szisseg und von Ugram nach Glina werden wir über Vieles belehrt, was früher noch in keinem andern Werke vorlam, und die Reise von Ogulin zu den Pliwitzer Seen, welche Schilderung die Verfasserin der Feder eines Freundes verdankt, hat, besonders wegen ihres interessanten geschichtlichen Inhaltes, bedeutenden Werth. Die schöne Beschreibung von Fiume, dem Seehafen Ungarns, wird, besonderes in unserm Vaterlande, gewiß sehr willkommen sein \*). Kurz und gut, wenn auch etwas dürftig, ist Trieste dargestellt und wahrhaft poetisch der Vapore (Dampffschiff) geschildert. Von Venedig, dieser schon so oft und zur Genüge beschriebenen Inselstadt, weiß unsere Verfasserin viel Neues und Merkwürdiges zu erzählen, und sie ist besonders anziehend, wenn sie über die dortige Baukunst spricht. Von Padua beschreibt sie uns die berühmte Universität und andere Sehenswürdigkeiten mit lebendigen Farben. Weitläufig ist Vicenza, wo die Verfasserin längere Zeit verweilt zu haben schien, behandelt, und sie macht die Leser mit den Sitten, Gebräuchen und Eigenthümlichkeiten dieser Stadt, die überhaupt auch auf ganz Italien passen, auf eine angenehme Weise vertraut. Gewiß wird man auch die Beschreibung von Treviso, Bassano, Vossagno, Verona und Mantua sehr lesenswerth finden. Ein Ausflug von Verona nach dem Gardasee, welche Schilderung die Verfasserin von einer jungen Dame, „ohne alle Rücksicht auf öffentliche Bekanntmachung,“ erhielt, ist, sowohl wegen seines anmuthigen Styles als des anziehenden Stoffes sehr unterhaltend und beschließt würdig das Werkchen. — Druck und Papier sind besonders elegant und der Verleger, Herr Otto Wigand in Pesth, verdient wegen dieser seltenen schönen Ausstattung allen Dank.

R—1.

\*) Siehe den Anfang unserer heutigen Handlungszeitung.

## Korrespondenz.

Wien, 6. Dez. Gestern wurde Kaimunds neues Stück und Cinnahme: „Die unheilbringende Krone“ gegeben und es dauerte bis ein viertel auf zwölf Uhr. Das Stück war übrigens nicht so lange als es lang weilte. Hrn. Kaimunds Talent war indessen nicht zu verkennen, es offenbarte sich hier ganz: Höhe, Tiefe und unerreichbares Genie!!! — Heute ist im Kärnthnertheater Horsfelts Ballet: „Der Berggeist.“ — Der berühmte Tänzer Albert aus Paris ist hier angekommen.

## Theater in Pesth.

Hr. Neukäufer von Mainz und Hr. Jaskewitz von Wien gastirten und gastiren auf unserer Bühne. Ersterer ist ein Bass-Buffo und letzterer ein junger Baritonist, dem es an einer angenehmen wenn auch nicht starken Stimme nicht gebricht. Ein näheres Urtheil über beide Sänger soll nach Beendigung ihrer Gastspiele folgen. Außer diesen Gästen sahen wir „Fidelio.“ Dieses klassische Tonwerk des Jean Pauls unter den Musikbüchern zeichnet sich besonders durch Originalität und Charakteristik aus und wurde auch von unserem sämtlichen Opernpersonale genügend ausgeführt. Dem. L. Sweb und Dem. Therese Schweizer sangen ihre Partien mit vielem Fleiße und Präzision, so wie Hr. Batzinger nur das unangenehme Gefühl zurückließ, daß uns dieser brave Tenorsänger bald verlassen und einem Rufe nach Braunschweig folgen wird. Herr Schinn, dessen Benefiz die Vorstellung war, und Hr. Sommer leistete das Bestmögliche. Schade daß der brave Benefiziant, sich keines vollen Hauses zu erfreuen hatte. Gleichfalls mittelmäßig war die Benefiz-Vorstellung der Mad. Klein besucht, die „Gevatter Mathias“ wählte. Dieses Lustspiel gehört zu den besseren Erzeugnissen der Volksdichtung und ist nicht so fade und abgedroschen als die neuen Wiener Puffen. Die geschätzte Benefiziantin ist besonders in solchen Charakteren, wie hier die Kragerin, überaus brav. Sie berücksichtigt stets „das Allzuviel“ und weiß in ihren Rollen Kunst und Natur zu vereinigen. Mad. Walla entwickelte wieder eine echte Komik, die aus dem Inneren kömmt und auf künstlerischer Wahrheit basiert ist. Die übrigen Mitwirkenden waren die Damen Schröder und Weick, so wie die Herren Nagel, Bollmar und Böllner, die, wie immer, mit gewohntem Fleiße spielten.

Utz.

### Der Pariser Modenkourier.

1. Man fängt an kleine Coireen, als Vorläufer der großen Winter-Reunions, zu geben; aber man gewahrt keinen besondern Luxus dabei. Alle Damen scheinen einverstanden zu sein, in ihre Coeffüren keine andere Verzierungen als Flechten und Locken anzubringen. Die einzige neue Bemerkung, welche wir machten, ist, daß viele junge Personen eine kleine Presse über die Stirn ziehen ließen, die durch die beiden Haarbüchel ging und sich bis in die Schafen erhob. Im Allgemeinen sind die Coeffüren bis jetzt sehr ausgerichtet und die Stirn sehr entblößt.

2. Die Farbe vert Charles X., welche Andere Hofgrün nennen, ist nichts, als eine Nuance, welche die Mitte zwischen Smaragdgrün und Englischgrün hält, und man verwendet sie zu Atlas- und Neppskleidern, welche man mit Sammetspenzern trägt.

3. Man trägt viele brochirte Seidenstoffe. Die Dampf Farbe ist immerwährend sehr beliebt.

4. Die Muffe sind diesen Winter allgemein in der Mode. Man sieht schon eine unermessliche Zahl auf Promenaden und bei Morgenbesuchen. Sie sind dem Pelzwerke, welches das Kleid horbirt, ähnlich.

5. Man trägt auch sehr häufig in Neglige lange Pelerinen, denen man auch manchmal Bois hinzusetzt.

6. Die Damen tragen zu Hause wattirte Schuhe, die man douillettes nennt; die elegantesten sind von Cachemir mit weißem Atlas gefüttert; der Obertheil ist geschnürt und durch ein Atlasband zugeknüpft.

7. Da der Sammet den Nachtheil hat, daß er den Fuß ein wenig vergrößert, tragen die Stutzerinnen bloß bei ihren Spazierfahrten, des Morgens, Schuhe von diesem Stoffe.

8. Wir haben bereits artige Handschuhe von weißem Leder und mit rosenrother oder blauer Pluche gefüttert und oben mit derselben Farbe gestickt gesehen; das Bändchen war mit einem kleinen Atlasband umgeben und mit einem goldenen Schlüsselring geschlossen.

9. In den Coireen erscheinen die Herren in schwarzen, blauen oder granatfarbenen Fracks; die letztere Farbe ist jetzt sehr im Schwange. Bisher ist keine besondere Veränderung in der Form der Fracks eingetreten; sie sind immer ohne falsche Taschen und mit einem breiten Krag zu-

10. Die Ueberröcke sind an Form und an Farbe sehr verschieden, die meisten haben zwei Reihen Knöpfe; jene mit Schall (ein überschlagener Kragen) sind die elegantesten und werden am häufigsten getragen. Die gewöhnlichsten Farben sind Granat, Myrthengrün, Schwarz und Violett.

11. Die Pantalons sind von schwarzem Kasimir, halbanliegend bei den Schenkeln und Beinen und enge bei den Knien.

12. Die Mäntel oder plaids sind alle mit Hermeln und einem bis an die Ellbogen reichenden Kragen. Der Kragen ist gewöhnlich mit blauem Pluche gefüttert und von einem Stoffe derselben Farbe garnirt. Die Ultra-Fashionables tragen, wenn sie fahren, und selbst, wenn sie auf den Promenaden absteigen, Mäntel, die ganz und gar von schwarzem Pluche sind, die einige Schritte weit den Pelzen gleichen und sie verwandeln so unsere Pariser Elegants in russische Bojaren.

---

#### Theater-Nachricht.

Fe st h. Am 13. d. M. findet die Benefiz-Vorstellung des braven Bühnenkünstlers Hrn. Volkmar statt. Gegeben wird:

„Die Schleichhändler, oder: die Brandruine im Gebirge von Boza,“

Spektakel-schauspiel nach dem Französischen von Lotz. Da dieses Stück mit dem größten Beifalle jetzt in Wien gegeben wird, so wird um so mehr das Publikum Hrn. Volkmar, den es zu seinen Lieblingen zählt, mit einem vollen Hause erfreuen.

---

#### Abbildung Nr. XCIX.

Wiener Anzug vom 5. Dez. Hut von gestreiftem Pluche mit gestreiftem Atlasband geziert. Pelz von hochrothem Sammet mit sibirischem Kastor ausgeschlagen und mit petit gris gefüttert.

---

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.